

Muslime unter uns: Eine Entdeckungsreise in die fremde Welt Islam

von Günter Riße

Rückblick

Die Deutschen und Deutschland hatten von der Zeit Karls d. Gr. an durch Kaufleute und Gesandte schon immer Kontakte mit der islamischen Welt. Mit Dekret des Königs von Preußen erfolgte 1731 die erste islamische Gemeindegründung in Potsdam. 1798 wurde in Berlin der erste muslimische Friedhof eingerichtet. 1914 ließ Kaiser Wilhelm II. im sog. Halbmondlager in Wünstdorf (Brandenburg) eine Moschee für die muslimischen Kriegsgefangenen bauen, die nach Beendigung des Ersten Weltkrieges für ein paar Jahre den Berliner Moslems, die islamische Gemeinde Berlin gründete sich 1922, als Gebetsstätte diente. Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Deutschland ca. 1000 Muslime, darunter, so schätzt man, 300 Deutsche. Nach dem Krieg sinkt die Zahl der Muslime in Deutschland auf rund 150 Muslime. 1954 gründet sich in Hamburg als Verein die „Deutsche Muslim Liga e.V“. Maßgeblich daran sind muslimische Studenten beteiligt, die Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre die Anzahl der Muslime in Deutschland langsam, sehr langsam wachsen lassen. Mit den von der Industrie dann mehr und mehr angeworbenen „Gastarbeitern“ wurde ein neues Kapitel des „Islam in Deutschland“ aufgeschlagen. Anfang der sechziger Jahre kamen „Gastarbeiter“ aus Marokko, Tunesien, Jugoslawien und vor allem der Türkei nach Deutschland. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre holten die sog. Gastarbeiter ihre Familien nach und richteten sich nun in ihrer neuen Heimat ein. In den letzten zwei Jahrzehnten sind Muslime, die in ihrer Heimat politisch verfolgt werden, verstärkt als Asylbewerber nach Deutschland eingereist. Der Islam wurde so, neben dem Christentum in der Gestalt der beiden großen Konfessionen, zur zweitgrößten Religionsgemeinschaft in Deutschland.¹

¹ Der erste Teil ist entnommen meinem noch unveröffentlichten Beitrag: Wegweisung: Muslime in Deutschland – Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz zur Begegnung. Erscheinungsort: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft, Heft 3/4, 2007.

In Deutschland leben z. Z. ca. 3,1 bis 3,3 Millionen Muslime, die aus über 40 verschiedenen Nationen stammen. Sie unterscheiden sich daher in ethnischer Hinsicht (Türken, Araber, Pakistaner, Indonesier usw.), in konfessioneller Hinsicht (Sunniten, Schiiten, Aleviten), in ihrer gelebten und / oder nicht-gelebten Religiosität und sie unterscheiden sich in ihrer politischen Gesinnung (konservativ, islamistisch, säkularistisch usw.).

Der Islam in Deutschland ist vielfarbig, letztlich aber doch stark türkisch geprägt: Knapp über zwei Millionen Muslime sind Türken, davon wiederum ein großer Anteil Kurden. Die nächst größere Gruppe ist aus Bosnien-Herzegowina, gefolgt von Muslimen aus arabischen und asiatischen Staaten. Die sunnitische Glaubensrichtung ist in Deutschland die vorherrschende, gefolgt von den schiitischen Richtungen mit geschätzten 200.000 Mitgliedern. Die Aleviten machen wiederum ca. 400.000 Gläubige aus. Der Ahmadiyya Muslim Jamaat, von Sunniten und Schiiten nicht anerkannt und ausgegrenzt, werden ca. 50.000 Mitgliedern zugerechnet. Fast eine Million Muslime besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft; unter ihnen auch eine ungenaue Zahl von Konvertiten, die Schätzungen reichen von 15.000 bis 75.000.²

Die empirische Faktenlage ist – wie die Angaben zeigen – letztlich doch sehr ungenau, wir sind immer noch – erstaunlicherweise – auf Schätzungen angewiesen. Was Muslime glauben, wie sie ihre Religion im Alltag leben, darüber wissen wir kaum etwas. Auch hier wird nur geschätzt: 1/3 sind wohl religiös und beachten die religiösen Gebote; 1/3 bewegt sich zwischen Beachtung und Nichtbeachtung. 1/3, bezeichnen wir sie als „Kulturmuslime“, sind von Geburt Muslime, kennen aber ihre Religion nicht und praktizieren sie nicht oder nur selektiv. Nur ein geringer Teil der Muslime in Deutschland haben sich, die statistisch veröffentlichten Zahlenangaben sind sehr widersprüchlich, nach dem Vereinsrecht in religiösen Vereinen organisiert. Die organisierten Vereine und Verbände haben sich 2007 – vor allem auf immer stärkeren politischen Druck von außen her – zu einem Koordinierungsrat zusammengeschlossen. Damit wird der Islam in Deutschland, über die allgemeine Wahrnehmung hinaus, immer mehr zu einer politischen Größe.

² Vgl. dazu mit Literaturangaben die Artikel: *J. Malik*, Islamisch-christlicher Dialog. A. Aus islamischer Sicht, in: Neues Handbuch Theologischer Grundbegriffe (2005), Bd., 2, 235-242; *G. Riße*, Islamisch-christlicher Dialog. B. Aus christlicher Sicht, ebd., 243-250; *R. Elger*, Islam. A. Aus islamischer Sicht, ebd., 217-224; *B.-Huber-Rudolf*, Islam. B. Aus christlicher Sicht, ebd., 225-234.

Umso mehr erstaunt, bei der gegenwärtigen öffentlichen und politischen Präsenz des Islam, dass es immer noch an solider Kenntnis des Islam in Deutschland mangelt. Der „heimische Islam“ ist wissenschaftlich gesehen „terra incognita“. Es gibt, soweit mir bekannt, bislang immer noch keine hinreichenden wissenschaftlichen Untersuchungen mit empirisch gesicherten Ergebnissen. Was den Islam in Deutschland angeht, bewegen wir uns – in der interdisziplinären Erforschung der Strukturen und seiner hiesigen Anhänger – immer noch im wissenschaftlichen Vorfeld, in Grauzonen.

Fragen über Fragen und keine Antworten

Als am 11. September 2001 islamistische Terroristen Passagierflugzeuge in das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington jagten und tausende unschuldige Menschen mordeten, haben sie die Welt mit dieser terroristischen Untat verändert und uns eine Reihe von Fragen vorgelegt. Wie war so etwas möglich, noch dazu im UNO-Jahr des Dialogs der Kulturen? Was ist zu tun, damit sich solche furchtbaren Ereignisse künftig nicht wiederholen? Wie ist es möglich, dass im Schatten der monotheistischen Religionen der heilige Krieg immer noch sein Unwesen treiben kann? Wie ist es möglich, dass die Kluft zwischen der islamischen und der westlichen, der christlichen Welt immer tiefer wird? Wie ist es möglich, dass wir seit Jahrzehnten im Nahen Osten, in der Heimat der drei abrahamischen Religionen, mit Konflikten leben müssen, die wir nicht zu lösen vermögen, obwohl die drei monotheistischen Religionen an einen universalen, barmherzigen und gerechten Gott glauben? Warum ist in vielen Ländern dieser Welt das friedlich multireligiöse und multiethnische Zusammenleben nicht möglich? Haben Religionsführer, haben Muslime und Juden, haben wir Christen in unserem Einsatz für den Frieden versagt? Fragen über Fragen, die uns innerlich bewegen! Und keine voreiligen abschließenden Antworten!³

³ Folgende Ausführungen gehen in Gänze auf meinen Beitrag „Der Islam – Religion des Friedens oder Religion der Gewalt?“, in: Lebendiges Zeugnis 58 (2003) 15-29. Unter gleichnamigen Titel, leicht abgeändert, abgedruckt in *Bernhard Mensen SVD* (Hg.), Islam (Vortragsreihe / Akademie Völker und Kulturen St. Augustin, Bd. 26), Nettetal: Steyler Verlag 2003.

Internationaler Terrorismus

Tatsache ist jedenfalls, dass ein weltweiter, internationaler Terrorismus, der seinen Nährboden in überwiegend islamistischen Gruppierungen findet, die Staatengemeinschaft, die wir als freiheitlich bezeichnen, in ihren Grundfesten bedroht. Militante Muslime, die zu schrankenloser Gewalt und Terror bereit sind, zeichnen ein Schreckensbild der islamischen Religion und das Regime der Taliban in Afghanistan steht für eine radikale Seite des Islam, ein Steinzeitislam, der dem Feindbild Islam in unserer Gesellschaft weiteren Vorschub leistet. Ein neues Feindbild, der militante Islam, wird heraufbeschworen und Angst geschürt. Angst aber ist einer der schlechtesten Ratgeber und verhindert die Realität zu zeichnen. Um Ängste abzubauen ist der erste Schritt die Bereitschaft, das in uns Ängste hervorrufende kennen zu lernen, mit dem uns Fremden ins Gespräch zu kommen, dabei immer wohl wissend, dass wir das Fremde niemals ganz verstehen können – durchstehen aber vermögen wir das auf uns zukommende Fremde allemal.

Verständnis des Islam

Nach islamischer Theologie verkündet die Religion des Islam die reinsten Form des Monotheismus.⁴ Gott ist der eine Gott, er ist unteilbar und hat niemand neben sich. Nichts geschieht ohne den Willen Gottes. Die drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam haben einen Ursprung. Im Verlauf der Menschheitsgeschichte überbrachten gottgesandte und berufene Männer, Propheten des einen Gottes genannt, die Ratschlüsse und Weisungen Gottes. So wurde die Menschheit auf die endgültige und an die ganze Welt gerichtete Botschaft stufenweise vorbereitet. Gottes Worte an die vorislamischen Propheten aber, u.a. Moses für das Judentum und Jesus für das Christentum, wurden aufgrund menschlicher Schwäche in der schriftlichen Niederschrift verfälscht wiedergegeben. Gottes letztes, unverfälschtes Wort, so der islamische Glaubenskonsens, wurde durch den Propheten Muhammad den Menschen kundgetan. Damit endet die Prophetenge-

⁴ Literatur, die für das Folgende eine gute Orientierung geben und im Weiteren herangezogen wurden: A.-Th. Khoury, Begegnung mit dem Islam. Eine Einführung, Freiburg 1980; W. Ende / U. Steinbach (Hg.), Der Islam in der Gegenwart, München 1984; M. W. Watt / A. T. Welch, Der Islam I, Stuttgart 1980 und Der Islam II, Stuttgart 1985; A.-Th. Khoury, Der Islam. Sein Glaube, seine Lebensordnung, sein Anspruch, (Reihe: Herder Spektrum 4167), Freiburg 1992; A. Schimmel u.a., Der Islam III, Stuttgart 1990; B. Huber, Der Islam. Einführung in Glaube, Gesetz und Geschichte, Frankfurt 1993.

schichte von Adam, über Abraham, Moses und Jesus und findet mit Muhammad, dem K nder der Worte Gottes, wie sie im Koran gesammelt sind, ihren Abschluss. Am Beginn nun des dritten Jahrtausends ist der Koran die Heilige Schrift des Islam für fast 1,2 Milliarden Muslime auf der Welt. Rezitiert und memoriert bestimmt der Koran das Leben des Einzelnen, der Familie und der Gesellschaft.

Der Islam – das Wort Islam bedeutet Hingabe unter den Willen Gottes – ist demnach, wie in anderen Religionen, ein allumfassender Lebensweg, der sich auf alle Bereiche des menschlichen Daseins von der Wiege bis zur Bahre erstreckt. Der Islam befasst sich mit dem ewigen Leben im Jenseits, wie er sein Augenmerk in gleichem Maße auch auf das diesseitige Leben richtet. Sittliche Vollkommenheit, wirtschaftliche Gerechtigkeit, Solidarität unter den Völkern und zwischenmenschliche Barmherzigkeit, politische Vernunft und der Friede der Völker sind Zielvorgaben, die der Muslim zur Erreichung eines wahren menschlichen Friedens im Diesseits zu verwirklichen sucht.

Auf dem Weg zur Verwirklichung eines gottgegebenen Lebens hat der Muslim privat und öffentlich bestimmte Pflichten zu erfüllen. Da ist der Ausspruch des Glaubensbekenntnisses (= Schahada): „Es gibt keinen Gott außer Gott, und Muhammad ist der Gesandte Gottes“. Die Pflicht, das fünfmalige tägliche Gebet (= Salat) zu halten. Durch das tägliche Pflichtgebet wird neben der äußeren Reinigung durch Waschung auch die Reinigung der Seele erzielt. Die Vermögensabgabe, die Zakat ist zu leisten. Die Zakat aber ist nicht nur ein Faktor des karitativen Systems des Islam, sondern auch gleichzeitig ein Mittel zur seelischen Entlastung, denn sie soll allein aus dem Glauben an Gott gezahlt werden. Das vorgeschriebene Fasten (= Saum) im Monat Ramadan hilft dem Muslim in der Erlangung von Selbstbeherrschung an Leib und Seele. Die wenigstens einmal im Leben getätigte Pilgerfahrt (= Hadsch) nach Mekka, unter anderem zur Kaaba, und nach Medina zum Grab des Propheten Muhammad schließlich lässt die Muslime die eine Gemeinschaft der Gläubigen, die Umma spüren.

Fassen wir zusammen, was den „homo islamicus“ charakterisiert, dann ist es „die totale Oberherrschaft Gottes über sein Verhalten; also die Notwendigkeit für den Gläubigen, sich stets der Gegenwart Gottes bei allen seinen Handlungen bewusst zu sein. Islamische Frömmigkeit weiß

alle Gesetze des Benehmens, der Höflichkeit, des Anstandes, die erfüllt sind von der Ehrfurcht und dem Respekt, den man Gott schuldet, klar zu beschreiben. Der islamische Mensch lebt beständig unter den Blicken Gottes und die Gesellschaft, die sich aus Muslimen zusammensetzt, ist eine theozentrische Gesellschaft: Gott muss stets den Vorzug haben.“ (*G.L. Anawati*)

Der Prophet Muhammad

Im Jahre 613/614 n.Chr. trat auf der arabischen Halbinsel, in der Handels- und Wallfahrtsstadt Mekka ein Mann als Prophet auf, der seine Landsleute zur Umkehr von der Vielgötterei hin zu einem Eingottglauben aufrief. Die Geburtsstunde einer neuen Religion, des Islam, war damit gegeben. In Mekka, seiner Vaterstadt aber ist der Religionsstifter Muhammad⁵ mit seiner Botschaft des einen barmherzigen und gerechten Gottes zunächst kläglich gescheitert. Erst die Auswanderung nach Medina im Jahre 622 n.Chr. brachte der neuen, an Jahren jungen, religiösen Bewegung die Wende, wurde Muhammad, indem er die Einheit der untereinander zerstrittenen zwei arabischen und drei jüdischen Stämme wiederherstellte, dort in Medina zum unumschränkten Propheten und Staatsmann. Muhammads Einstellung zur Gewalt ist ein dunkles Kapitel in der Biographie des Religionsstifters Muhammad, mit dem sich die Muslime bis heute schwer tun. Denn so wie im Christentum die Nachfolge Jesu für die Gläubigen verbindlich ist, so ist es im Islam die Nachfolge Muhammads. Seine Taten und seine Worte wurden in umfangreichen Werken gesammelt und bilden als Sunna neben dem Koran die zweite Quelle des Islam. Muhammad starb, zehn Jahre nach der Hidjra, am 8. Juni 632 nach seiner Abschiedswallfahrt nach Mekka zur Kaaba, dem Urheiligtum des Islam, in Medina. Er hat wie wenige andere die Welt wie kein anderer verändert und ist für die Muslime, als das Siegel der Propheten, bis heute das unerreichbare Vorbild gottgewollter menschlicher Vollkommenheit.

⁵ Zu Leben und Werk des Propheten Muhammad vgl. *Ibn Ishaq*, Das Leben des Propheten. Aus dem Arabischen übertragen und bearbeitet von *G. Rotter*, Tübingen / Basel 1976; *R. Paret*, Mohammed und der Koran. Geschichte und Verkündigung des arabischen Propheten, Stuttgart ⁵1980. *A. Schimmel*, Und Muhammad ist Sein Prophet. Die Verehrung des Propheten in der islamischen Frömmigkeit (Reihe: Diederichs Gelbe Reihe 32), Düsseldorf 1981; *P. Antes*, Muhammad, in: *ders.* (Hg.), Große Religionsstifter, München 1992, 91-114.

In einem Interview der Süddeutschen Zeitung vom 21. Sept. 2001 wurde dem Großscheich der berühmten Universität Al-Azhar in Kairo, Muhammad Said at-Tantawi, die Frage gestellt: „Der Prophet Muhammad hat Kriege geführt, seine Nachfolger auch. So breitete sich der Islam einst bis nach Südspanien aus. Ist dem Islam also nicht doch Gewalt immanent?“ Der Großscheich antwortete: „Unmöglich und unmöglich und unmöglich. Eine Religion kann nicht durch Zwang verbreitet werden. Alle Kriege, die geführt wurden in der Zeit des Propheten – Gott segne ihn und schenke ihm Heil – und die Kriege in der Epoche seiner Nachfolger dienten dem Ziel der Verteidigung des Landes, der Erde, der Ehre, der menschlichen Würde und der Bestrafung der Angreifer. Kriege, die geführt werden zur Verbreitung der Religion oder um anderen Menschen ihre Rechte zu rauben, sind verboten.“

Diese apologetische Antwort des Großscheichs verwundert nicht, sind doch die Umstände der Ausbreitung des Islam ein sakrosanktes Vermächtnis und dürfen im islamischen Kontext nicht im Mindesten kritisiert werden. Fakt ist jedenfalls, dass Bürgerkriege nach innen und Angriffskriege nach außen die Entstehung und Ausbreitung des Islam in seiner Anfangszeit prägten. Die Einstellung zur Gewalt ist, wie die in- und außengerichteten Kriege schon kurz nach dem Tode Muhammads zeigen, dem Nützlichkeitsdenken unterworfen und im Weitesten sehr ambivalent. Gerade in dem Machtkampf um das Kalifat, in der Nachfolge Muhammads also, waren religiöse und politische Ziele kaum mehr voneinander zu trennen. Der Islam war nicht nur Religion, sondern auch ein weltliches, Krieg führendes Reich. Der erbitterte Kampf um die Nachfolge Muhammads wurde zum Ursprung unterschiedlicher Richtungen wie sie noch heute im sunnitischen und schiitischen Islam sich darstellen. Im Anfang aber waren es noch keine theologischen Unterschiede die trennten, sondern rein machtpolitische Zielsetzungen. Die theologischen Begründungen wurden erst später nachgeliefert.

Glaubensinhalte

Die heilige Schrift des Islam ist der Koran. Für die Muslime ist der Koran nicht das Werk Muhammads, sondern das „Wort Gottes“, dem nichts von Menschen hinzugefügt wurde. Im Islam ist Gott der absolut Transzendente, der aus sich seinen Willen im Koran offenbart. Im

Christentum entäußert sich der absolute Gott der Transzendenz und offenbart sich den Menschen in Jesus Christus.

Von Beginn seines Auftretens verkündete Muhammad einen strikten Eingottglauben⁶. „Gott ist einer. Es gibt keinen Gott außer ihm. Er ist der Lebendige und Beständige. Ihn überkommt weder Ermüdung noch Schlaf. Ihm gehört alles, was im Himmel und auf Erden ist“ (Sure 2,255). Am eindruckvollsten wird das islamische Gottesbild mit den Worten ausgedrückt: „Im Namen Gottes des Allbarmherzigen des Allerbarmers“. Von einer Ausnahme abgesehen, beginnen alle Suren des Koran mit diesen Worten, die mit zu den „Schönsten Namen Gottes“ gezählt werden. Es gibt 99 der „Schönsten Namen“, um Gottes Eigenschaften zu beschreiben. Alle 99 Namen haben den gleichen Wert, und dennoch lassen sich einige hervorheben. Gott ist der Allmächtige, der Schöpfer, Erhalter und Lebensspender, der gerechte Richter und Vergelter, aber auch der Gnädige und Barmherzige, der die Sünden vergibt. Er ist der Allwissende und Allweise, die Wahrheit und das Licht, der Ewige, der Friede und die Offenbarung. Nach dem Koran ist das bleibende Geheimnis Gott dem Menschen verborgen, und dennoch ist Gott dem Menschen „näher als seine Halsschlagader“ (Sure 50,16).

Im Blick auf den einen Glauben an den einen Gott darf aber dann nicht übersehen werden, daß es zwischen dem Glauben eines Christen und dem eines Muslim einen nicht einholbaren, tiefgreifenden Unterschied gibt, wie der Zugang zu Gott für Christen und Muslime ein je anderer ist. Muslime finden Gott über den Koran, das Wort Gottes. Christen finden ihren Zugang zu dem Dreieinen Gott einzig über Jesus Christus.

Für Leben und Handeln aus dem Glauben kommt dem Koran absolute und höchste Autorität zu. Keine andere heilige Schrift ist ihm ähnlich und kann dem Koran zur Seite gestellt werden. Für den Muslim ist der Koran mit seinen Aussagen über Gott und Welt, seinen Bestimmungen zum Verhalten des Menschen im religiösen wie im weltlichen Bereich, die sichere Richtschnur im Leben. Der Koran begleitet den Muslim bei Tag und bei Nacht, von der Wiege bis zur Bahre und als das Wort Gottes ist der Koran den Menschen Wegweiser zu Gott, den rechten Weg zu gehen, das Gute zu tun und das Böse zu verbieten.

⁶ Vgl. zum christlich-islamischen Gottesbild *J. Bouman*, *Gott und Mensch im Koran*, Darmstadt 1977; *A. Bsteh* (Hg.), *Der Islam als Anfrage an christliche Theologie und Philosophie*. (Reihe: Studien zur Religionsstheologie 1), Mödling 1994.

Missbrauchte Religion

Obwohl die Muslime weltweit im Rückgriff auf ihre Heilige Schrift, den Koran, eine religiöse Einheit bilden, ist die islamische Welt vielfältig differenziert und bildet keinen monolithischen Block. Dazu beigetragen haben vor allem die Ausbildung der verschiedenen islamischen Konfessionen, Kulturen, Sprachen, Traditionen etc. in der Frühzeit des Islam und in seiner Geschichte die Entwicklung unterschiedlicher politischer Ansichten. Die politisch – religiöse Differenzierung ergibt sich vor allem aus den unterschiedlichen Ansichten und Lehren betreff des Verhältnisses von Religion und Politik in dem pluriformen islamischen Lehrgebäude.⁷ Fordern die einen strengen Laizismus in dieser Sache, streben andere zu einem Fundamentalismus. Da es im Islam keine oberste, einheitliche und allgemein anerkannte geistliche Autorität gibt, „kann jede islamische Richtung behaupten, den authentischen Islam zu verkörpern und sich ihre je eigene religiös-politisch-sittliche Version vom Islam schaffen“⁸.

Beispielhaft beschreibt `Abd al-Qadir `Udah, Mitglied der fundamentalistischen Muslimbrüderbewegung aus Ägypten, im Jahre 1951 seine Sicht des Islam, den er als ein Ordnungssystem begreift, in dem die Privatsphäre, Religion, Staat und Gesetz eine untrennbare Einheit bilden, wie folgt:

„Der Islam beeinflusst den Muslim, ob er sich bewegt oder ruht, er beeinflusst das, was er insgeheim und was er öffentlich, was er für sich allein und was er sichtbar tut, er beeinflusst sein Stehen und Sitzen, sein Schlafen und Wachen, er beeinflusst sein Essen und Trinken, seine Kleidung und seinen Schmuck, er beeinflusst seinen [Habitus beim] Verkauf und Kauf, seine Tauschgeschäfte und Transaktionen, er beeinflusst seine Anstrengung und seine Erholung, seine Freude und seine Traurigkeit, seine Gelassenheit und seinen Zorn, er beeinflusst ihn im

⁷ Vgl. J. Chr. Bürgel, *Allmacht und Mächtigkeit. Religion und Welt im Islam*, München 1991; A. Brissaud, *Islam und Christentum. Gemeinsamkeit und Konfrontation - gestern und heute*, Berlin 1993; vgl. dazu auch die politisch-soziologische Geschichtsstudie von B. Tibi, *Der wahre Imam. Der Islam von Mohammed bis zur Gegenwart*, Darmstadt 1996.

⁸ R. Glasgow, a.a.O. (Anm. 7), 39.

Unglück wie im Glück, bei Krankheit wie bei Gesundheit, in [Situationen] der Schwäche und der Stärke, er beeinflusst ihn als Reichen und als Armen, als jungen und als alten [Menschen], als bedeutsamen und gemeinen [Mann], er beeinflusst sein Wohnen und seine Familie, seinen [Umgang mit] Freund und Feind, Frieden und Krieg, er beeinflusst ihn als einzelnen und in der Gemeinschaft, als Herrscher und Beherrschten, als Wohlhabenden und als Habenichtes. Es gibt also kein Verhalten, das man sich vernünftigerweise vorstellen kann, und keine Situation, in der der Mensch sich befinden kann, ohne dass der Islam den Muslim beeinflusst und sein Verhalten so festlegt, wie es [der Islam] vorsieht. Wer folglich denkt, der Islam sei [nur] ein Glaube und nicht auch ein System, [eine Ordnung = nizam], ist töricht und weiß nichts vom Islam.“⁹

In dieser Darstellung kommt eine fundamentalistische Position, die sich in das Heute hinein auf unterschiedliche Weisen fortschreibt¹⁰, überaus prägnant zum Ausdruck. Für die Gegenwart ist jedenfalls festzuhalten, dass in Maghreb und Maschrek bis nach Indonesien hin die Zahl der Muslime stetig wächst, die den Staat nach den Geboten des Islam organisieren wollen. Am meisten verbreitet in der Gegenwart ist der bereits angesprochene Islamismus, der ein breites Spektrum unterschiedlicher fundamentalistischer Spielarten umfasst. Einige dieser islamistischen oder fundamentalistischen Gruppierungen sind dabei zu schrankenloser Gewalt bereit und führen diese auch aus. Abschreckendes Beispiel war und ist hier wiederum das Taliban-Regime in Afghanistan. Sogenannte „Gotteskrieger“ zwangen das Volk zurück ins dunkle Mittelalter und rufen zum Dschihad, zum Heiligen Krieg gegen das amerikanische Volk und seine Verbündeten auf.

Für die Mehrheit der Muslime, aber bei weitem nicht für alle, ist dieses Gehabe ein Skandalon, wenn gegenwärtig radikale Islamisten die islamische Religion politisch und militärisch instrumentalisieren und zur ideologischen Rechtfertigung für ihr terroristisches Tun verfälschen und so die islamische Religion missbrauchen. In diesem Zusammenhang spielt das Ausrufen des Djihad eine nicht zu unterschätzende Rolle.

⁹ P. Antes, Islamische Ethik, in: *Peter Antes u.a., Ethik in nichtchristlichen Kulturen* (Reihe: Ethik, Lehr- und Studienbücher, Bd. 3), Stuttgart u.a. 1984, 48.

¹⁰ Vgl. U. Steinbach, Einleitung: Vom islamisch-westlichen Kompromiß zur `Re-Islamisierung` : *ders. / W. Ende, Der Islam in der Gegenwart*, München 1984.

Die islamische Moderne

Bei einem Blick in die islamische Geschichte ist festzustellen, dass die Zeit der Kolonialherrschaft westlicher Staaten bis weit in das 20. Jahrhundert hinein tiefe Wunden im Empfinden der Muslime hinterlassen hat. Diese Auswirkungen einhergehend mit den sozialen sich unterschiedlich gebärenden Rahmenbedingungen sind bis heute im aktuellen politischen Tagesgeschehen zu beobachten. Der präsentische fundamentalistische Islamismus dürfte unterschwellig wohl eine Reaktion auf diese Entwicklung sein.¹¹

Seit Mitte der siebziger Jahre können wir, ausgelöst durch die Ölkrise, von einem Aufbruch oder auch Wiedererwachen der islamischen Religion sprechen. Wirtschaftlich und politisch stellten die arabischen Staaten international einen Machtfaktor dar. Diese äußeren Rahmenbedingungen bestimmten dann das Selbstwertgefühl der Muslime in der neuesten Zeit, welches sich in der Vision manifestierte, dass der Islam bei der Bewältigung der weltweiten ökonomischen und ökologischen Probleme und den damit einhergehenden Fragen Antwort geben könne. Die iranische Revolution in Rückbesinnung auf die islamische Tradition ist einer der Versuche gewesen, in der islamischen Religion die Orientierung für die Belange der Welt zu sehen. Wenn auch der iranische Sonderweg gescheitert ist, so lässt sich allgemein in der islamischen Welt eine Strömung feststellen, die man des öfteren unter dem Terminus „Islamismus“, zusammenfasst. Der Islamismus umfasst die unterschiedlichsten Parteien und Gruppierungen, deren Programme in Ziel und Methodik keinesfalls einheitlich sind. Dennoch lassen sich bei

¹¹ Vgl. zu den folgenden Ausführungen *H. Halm*, Die Panikmacher. Wie im Westen der Islam zum neuen Feindbild aufgebaut wird: Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung, 16./17. Februar 1991, Nr. 40; *Rotraud Wielandt*, Zeitgenössischer islamischer Fundamentalismus – Hintergründe und Perspektiven, in: *Klaus Kienzler* (Hg.), Der neue Fundamentalismus, Düsseldorf 1990, 46-66; *Bassam Tibi*, Der Islam und das Problem der kulturellen Bewältigung sozialen Wandels, Frankfurt ²1991; *G. Böwering*, Der Islam im Aufbruch, in: *W. Kerber* (Hg.), Wie tolerant ist der Islam?, München 1991, 13-27; *Tilman Nagel*, Theologie und Ideologie im modernen Islam, in: *Peter Antes* (Hg.), Der Islam. Religion – Ethik – Politik, Stuttgart u.a. 1991; *Ders.*, Kann es einen säkularisierten Islam geben?, in: *Reinhard C. Meier-Walser / Rainer Glagow* (Hg.), Die islamische Herausforderung – eine kritische Bestandsaufnahme von Konfliktpotenzialen (Reihe: aktuelle analysen 26), Hanns-Seidel-Stiftung e.V., München 2001, 9-20; *Peter L. Münch-Heubner*, Islamismus, Neo-Fundamentalismus und Panislamismus: Geschichte, theoretische und ideologische Grundlagen, in: *Reinhard C. Meier-Walser / Rainer Glagow* (Hg.), Die islamische Herausforderung – eine kritische Bestandsaufnahme von Konfliktpotenzialen (Reihe: aktuelle analysen 26), Hanns-Seidel-Stiftung e.V., München 2001, 21-35.

aller Uneinheitlichkeit bestimmte Merkmale nachweisen: Die Rückkehr zu einem Urislam mit dem Mythos einer göttlichen und politischen Ordnung, die sich auf den Koran und die Scharia, das islamische Rechtssystem, stützt. Indem die Islamisten gerade die Einheit von Staat und Religion betonen – mit dem Koran als verfassungsgebendes Instrument – zeichnen sie als rückwärts gewandte Utopisten das Bild eines Urislam, den es nicht einmal zu Lebzeiten des Propheten Muhammad gegeben hat. Berechtigte und unberechtigte Kritik in Gestalt des Antieuropäismus und des Antiamerikanismus sind weitere feststellbare Wesensmerkmale der Islamisten. Sie fordern die Befreiung aus der abendländisch christlichen Umklammerung, die sich in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Überfremdung zeigt. Letztendlich wird die westliche Welt verantwortlich gemacht für soziale Ungerechtigkeit, Atheismus, Säkularismus und sexuelle Freizügigkeit in der islamischen wie auch der übrigen Welt. In allen islamischen Ländern haben die Islamisten verstärkt Zulauf und spielen bis hin zum Terrorismus ihre vermeintliche Macht aus.

Auf diesem beschriebenen Hintergrund eine weitere These: Allenthalben zeigt sich in der islamischen Welt, dass gegenwärtig eine Politisierung des Islam eingetreten ist. Was das für die Weltgemeinschaft in der kommenden Zeit auf dem Weg ins dritte Jahrtausend zu bedeuten hat, bleibt angesichts der Terroranschläge in der jüngsten Zeit eine offene Frage. Wer sich aber wie die Islamisten als die alleinigen, wahren Vertreter des reinen Islam begreifen, kommt folglich zum Totalitarismus, Militanz und schrankenloser Gewalt. Davor müssen sich alle hüten. Die zur Reform und Dialog offenen Muslime ebenso, da sie als Abgefallene verfolgt werden, wie auch die Nicht-Muslime, die als Ungläubige eingestuft, vor einer neuen Diskriminierung stehen.

Der Islam gehört den Muslimen, aber gelingt es ihnen, ohne ihre Identität zu verlieren, ihren eigenen Weg angesichts der Herausforderung der Moderne in allen Lebensfragen zu finden und zu gehen? Werden die Muslime die Begriffe Toleranz, Menschenrechte, Demokratie, um nur einige zu nennen, so mit Inhalt füllen können, dass sich darin nicht nur das islamische Angesicht zeigt? Fragen über Fragen.

Aus Feindschaft zur Freundschaft

Das bisher Gesagte und Beschriebene mag genügen, um nachdrücklich zu zeigen, dass, in einer Welt zunehmender Mobilität und erdumspannender Kommunikation, die Religion des Islam die Weltengemeinschaft und hier konkret das Christentum mehr und mehr herausfordert.

Bei aller Hoffnung auf das zu erstrebende Ziel eines friedlichen Miteinanders mit dem Islam, darf die praktisch-pragmatische Seite der Begegnung mit der Welt des Islam aber nicht aus dem Blick gelassen werden. Denn nicht jede Begegnung mit den unterschiedlichen islamischen Gruppierungen wird zum Dialog. Vielfach nämlich besteht Begegnung einfach nur in einer einseitigen Wahrnehmung. In der Begegnung kann es aber dann zu einer gegenseitigen Zuwendung, aber auch zur Abwendung kommen, zum Dialog und zur Kooperation, aber auch zum Protest, zur Verweigerung und zu Gewalt. Begegnung als Einbahnstraße!

Herausforderungen im Dialog

Der Islam ist neben dem Christentum, in der Gestalt der beiden großen Konfessionen, derzeit die zweitgrößte Religionsgemeinschaft in Deutschland. Vier Fünftel aller Muslime in der Bundesrepublik sind türkischer Nationalität und zum Großteil Sunniten. Muslimische Migranten kommen weiterhin aus den arabischen Ländern, den afrikanischen wie den asiatischen Staaten. Insgesamt ist für den Islam in der Bundesrepublik festzuhalten, dass der deutsche Islam ein türkisch-osmanisches Angesicht und nicht so sehr eine arabische Gestalt hat.

Das Verhältnis der Muslime, die sich in verschiedenen Vereinen und Verbänden zusammengeschlossen haben, zu den Christen weist eine Pluralität von Schattierungen auf. Es gibt islamische Gruppen, die unserer Gesellschaftsform distanziert gegenüberstehen und sogar strikt ablehnen. Andere suchen die Begegnung, haben ein großes Interesse an Integration und engagieren sich in kirchlichen und parteipolitischen Vereinigungen. In Konflikt geraten vor allem die in der Bundesrepublik aufgewachsenen Muslime, die, zwischen zwei Kulturkreisen, dem westlichen und dem islamisch-orientalischen, hin- und hergerissen sind.

In der Begegnung von Christen und Muslimen sind Politik und Kirchen herausgefordert, sich in den Dialog einzubringen. Praktisch-theologisch sind folgende Kontexte und Faktoren zu bedenken¹²: Die Pastoral der Kirchen wird in einem islamischen Kulturraum mit einer Minderheitenkirche anders akzentuiert sein als dort, wo in einem überwiegend christlichen Land die Muslime sich in einer Diasporasituation befinden. Unverzichtbar aber ist die gelebte Begegnung von Christen und Muslimen im Alltag, in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Schule und in den Kindergärten. Die Alltagserfahrungen als Primärerfahrungen müssen sodann in einem zweiten Schritt reflektiert und auf eine institutionalisierte Ebene gezogen werden. Die Begegnung muss verinnerlicht werden. Zielfelder dieser Begegnungsebene sind, um nur einige zu nennen: Religionsverbindende Ehen mit Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Krankenhausseelsorge, Behindertenseelsorge, Altenseelsorge und Gefangenenseelsorge. Nicht zu unterschätzen für ein gelingendes Miteinander im Kennenlernen und Verstehen ist die Zusammenarbeit von Christen und Muslimen in kirchlichen Verbänden.

In der Begegnung von Christen und Muslimen stehen einige Themen seitens der Muslime auf der Tagesordnung obenan. So fordert die muslimische Minderheit hierzulande in vielen Bereichen die Religionsfreiheit ein; es wird gerichtlich Klage erhoben über die einseitige Steuerverteilung an die Religionsgemeinschaften; analog der christlichen wird eine islamische Feiertagsregelung gewünscht; es wird um die freie Kulturausübung nachgesucht und der islamische Religionsunterricht gefordert. Muslime fordern sodann eine Änderung der Grabbelegungszeiten im Bestattungswesen, flexible Arbeitszeiten, um die Pflichtgebete absolvieren zu können und eine Ausnahme beim Tierschutzgesetz bezüglich des Schächtens.

Für den Frieden unter den Religionen

Für einen tragbaren Frieden unter den Völkern ist der Religionsfrieden unerlässlich. Ein dauerhafter Friede ist aber weder mit gerechten Kriegen noch mit einem verklärten Pazifismus zu erreichen, sondern eher aus christlicher Sichtweise mit der Befolgung der biblischen Botschaft.

¹² Vgl. für die römisch-katholische Kirche in Deutschland *Deutsche Bischofskonferenz* (Hg.), Christen und Muslime in Deutschland. Eine pastorale Handreichung (Reihe: Arbeitshilfen 106), Bonn 1993 (vor allem das nicht offizielle Arbeitspapier für eine Neuauflage der Handreichung im Internet: www.dbk.de); vgl. auch *Thomas Lemmen / Melanie Miehl*, Miteinander leben. Christen und Muslime im Gespräch (Reihe: Gütersloher Taschenbücher, Bd. 749), Gütersloh 2001.

Möge Gott unsere Herzen aus Stein in Herzen aus Fleisch verwandeln, damit wir uns um jenen Frieden bemühen, der Frucht und Werk der Gerechtigkeit Gottes ist.

An erster Stelle dieses Weges, wo das Ziel im Schatten liegt, steht das gegenseitige Kennenlernen. Denn für die Begegnung von Christentum und Islam sind nun einmal hinreichende Vorkenntnisse der je anderen Religion für den Dialog unbedingt notwendig.

Bei allem Engagement, sich in der Begegnung von Christentum und Islam einzubringen, bleibt festzuhalten, dass derzeit nicht beantwortbar ist, wie die Begegnung mit dem Islam sich in den kommenden Jahren gestalten wird, die Begegnungsverweigerungen von Christen und Muslimen sind ein Faktum, und nicht einfachhin wegzudiskutieren. Auch wird die Begegnung in Europa, wo die Muslime in der Minderheit sind, sicher andere Wege gehen, als in den Ländern, wo die Christen in der Minderheit sind. Dabei ist wohl zu beachten, dass der Dialog – als Beziehung in Gleichheit und Geschwisterlichkeit – mit den bei uns lebenden Muslimen Rückwirkung haben muss auf die Christen in den überwiegend islamischen Ländern, die in ihrer religiösen Freiheit eingeschränkt sind und unter manchen Repressalien bis zur Verfolgung hin leiden.

Seitens der Christen aber ist der Versuch zur Hinwendung vor allem zu den bei uns lebenden Muslimen immer neu zu wagen. *Papst Johannes Paul II.* hat uns die Hinwendung zum Islam in seinem Pontifikat immer wieder vorgelebt. Auf ihn und seine prophetische Botschaft des Friedens unter den Religionen schauend können wir verstehen, dass ein gegenseitiges Verstehen und Annehmen nur dort gelingen wird, wo ein jeder dem Nächsten in der Offenheit des Herzens begegnet.